

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

13. Mai 1927

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 10.

Die Weltwirtschafts-Konferenz.

Der 4. Mai ist in der Geschichte der Weltwirtschaft ein hochbedeutender Tag. An ihm sind in Genf über 200 Delegierte von 47 Staaten der Welt zu einer Weltwirtschaftskonferenz zusammengetreten, die der Völkerbund veranstaltet. Es nehmen aber nicht nur die dem Völkerbund angeschlossenen Staaten daran teil, sondern auch solche, die außerhalb stehen. Als solche kommen in erster Linie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rußland in Frage. Vorsitzender der Konferenz ist der frühere belgische Minister Theunis, der in seiner Eröffnungsansprache die Aufgaben der Konferenz folgendermaßen umriß:

„Der Völkerbund verfolgt unermüdlich die Verstärkung des Friedens in der Welt. Dies ist seine erhabene Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es

heute, ihm unsere Anstrengungen anzuschließen, indem wir die wirtschaftlichen Schwierigkeiten untersuchen, die dem Weltorganismus eine ebenso heikle wie gefährliche Empfindlichkeit verleihen, und indem wir im Maße des Möglichen die allgemeinen wirtschaftlichen Richtlinien festlegen, die dazu beitragen könnten, in beträchtlichem Umfang die so teuer erkaufte Aufrechterhaltung des Friedens zu fördern. Wir haben zunächst eine allgemeine Untersuchung der wichtigsten Seiten der Weltwirtschaftslage vorzunehmen, der wirtschaftlichen Ursachen des gegenwärtigen Gleichgewichtsmangels und der wirtschaftlichen Strömungen, die den Weltfrieden beeinflussen können. Ganz unabhängig von dem Interesse, das diese Darstellungen von der Lage der verschiedenen, unter internationalen Gesichtspunkten ins Auge zu fassenden Ländern bieten, wird eine derartige Untersuchung noch deutlicher die engen Bande in Erscheinung treten lassen, die zwischen der Wirtschaftspolitik, dem Völkerbund und dem politischen Frieden unter den Staaten entstehen. Dieses erste Ergebnis, wenn es auch allgemeiner Natur ist, wird schon sehr wichtig sein. Wenn wir dann zu einer genaueren, ins einzelne gehenden Prüfung der verschiedenen Elemente der gegenwärtigen Wirtschaftslage übergehen, werden wir die drei Fragegruppen zu untersuchen haben, die unter den Rubriken Handel, Industrie und Landwirtschaft zusammengefaßt sind.

Das ist nun freilich mit vielen Worten wenig gesagt. Aber es ist auch recht schwierig, kurz auszudrücken, wo eigentlich der tiefere Grund für diese Konferenz liegt. Man tut am besten, sich dazu folgendes klar zu machen: Seit dem Jahre 1913 hat sich die europäische Bevölkerung um rund 4 Prozent vermehrt. Im Durchschnitt der letzten Jahre hat die europäische Rohstoff- und landwirtschaftliche Erzeugung jedoch kaum die Vorkriegshöhe erreicht; der Außenhandel war unter Zugrundelegung einer unveränderten Bevölkerungszahl im Durchschnitt 1924/25 sogar noch um rund 12 Prozent gewaltig

geringer als im Jahre 1913. Vor dem Kriege dehnte sich die europäische Wirtschaft alljährlich um durchschnittlich 3 Prozent aus; in den 12 Jahren von 1913 bis 1925 hätte also für Europa eigentlich ein Zuwachs von mindestens 35 Prozent eintreten müssen. Erst bei diesem Vergleich gewinnen die heutigen Verhältnisse Europas ihre richtige Gestalt. Auch die verhältnismäßig reichsten europäischen Staaten haben sich dieser Entwicklung nicht entziehen können. So ist z. B. der Wert der englischen Ausfuhr von 1913 auf 1925 von 635 Mill. Pfund Sterling auf 525 Mill. Pfund gesunken.

Alle diese Erscheinungen sind letzten Endes Auswirkungen der Hemmungen des Warenaustausches, welche die der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit feindliche Handelspolitik der Nachkriegszeit bewirkt hat. Die Bestrebungen, jedes Land möglichst vom anderen abzuschließen, müssen dazu

führen, den Wirkungsgrad der Arbeit herabzusetzen und die Völker immer ärmer zu machen mit der Folge, daß überall sowohl bei den Arbeitern als auch bei den anderen Produktionsfaktoren (z. B. bei den Werksanlagen, beim Kapital usw.) weitgehende Beschäftigungslosigkeit

herrscht. Bisher hat man diese Uebel durch neue Schutz- und Abschiebungsmaßnahmen zu überwinden versucht; man ist dabei aber in einen verhängnisvollen Kreislauf geraten, der keine wirkliche Lösung zugelassen hat. In diesem Zustand befindet sich die Weltwirtschaft gegenwärtig. Die einzige Möglichkeit, aus den Schwierigkeiten herauszukommen, liegt in der offenen Anerkennung der Unmöglichkeit der Fortführung der bisherigen internationalen Abschlußpolitik und in der Anerkennung des Zwanges zu

einer Handelspolitik, die durch Zulassung wirtschaftlicher Bewegungsfreiheit eine möglichst ergiebige internationale Arbeitsteilung zu erreichen sucht. Diese wirtschaftliche Bewegungsfreiheit wird in erster Linie auf dem Gebiet des Warenaustausches gehemmt. Aber auch die scheinbar entgegengesetzte Bestrebung, die Warenausfuhr mit allen Mitteln staatlicher Unterstützung zu fördern (also Dumping- oder Subventionspolitik zu treiben), wirkt verheerend auf die natürlichen Absatz- und Handelsbeziehungen. Dasselbe gilt den (besonders in England und den Ver. Staaten geförderten) Bestrebungen für gewisse Produkte den alleinigen Absatz zu bekommen und ihre Preise für ausländische Käufer künstlich zu steigern. Die Hemmungen der Bewegungsfreiheit treffen vor allem auch die Arbeitskraft. Weltwirtschaftlich betrachtet müßte eine Ueberführung der Arbeitskraft von überbevölkerten Ländern in Länder mit ungenutzten wirtschaftlichen Möglichkeiten (d. h. die Ueberlassung von Kolonien oder Siedlungsland an Gebiete mit Ueberschußbevölkerung) sehr wünschenswert sein. Gerade einem so wirtschaftstüchtigen und überbevölkerten Land wie Deutschland z. B. werden aber derartige Möglichkeiten



Unsere schöne Heimat.

Burg Blankenstein im Frühlings Schmuck.

Aufnahme von Karl Klingebiel, Turbinenanlage.

Nur für den Produktionsfaktor Kapital hat in der Nachkriegszeit eine einigermaßen befriedigende Bewegungsfreiheit geherrscht; es konnte dahin strömen, wo es am dringendsten erforderlich war und wo es deshalb auch den größten Nutzen stiften konnte. Sogar die großen Schwierigkeiten, die durch das Verlangen nach übermäßigen „Kriegsentschädigungen“ entstanden sind, konnten wenigstens zu einem Teil mit Hilfe der internationalen Kapitalbewegung ausgeglichen werden. Während die Politiker bestrebt waren, die internationalen Zahlungen in eine wirtschaftlich unmögliche Richtung zu zwingen, hat die freie Beweglichkeit des Kapitals durch Anleihen bis zu einem gewissen Grade einen Ausgleich geschaffen, wobei freilich nicht zu verkennen ist, daß die (besonders für Deutschland) sich ergebenden Kosten und Nachteile dieses Verfahrens bei zweckmäßiger Gestaltung der politischen Dinge ganz oder zum großen Teil hätten vermieden werden können. Deutschland in erster Linie muß deshalb auf der Weltwirtschaftskonferenz die Unhaltbarkeit dieser Zustände hervorheben und ihre Abänderung fordern.

Über lassen wir den Präsidenten der Weltwirtschaftskonferenz weitersprechen und ihn seine und des Völkerbundes Auffassung über das, was aus dieser großen Weltkonferenz zu geschehen hat, zum Ausdruck bringen. Er sagte in seiner Eröffnungsrede weiter: „Aus den Notwendigkeiten des Krieges und der Nachkriegszeit entspringend sowie aus den damit zusammenhängenden psychologischen Strömungen haben die Schaffung und Entwicklung der

Erzeugungsmittel nicht mehr den normalen Möglichkeiten und Bedürfnissen des Absatzes Rechnung getragen. Die besondere und zeitweilige Förderung der Nachfrage während des Krieges, die Hindernisse oder der Zusammenbruch in den Handelsbeziehungen schafften einen Zustand, dessen Anpassung an normale Bedingungen außerordentlich schwierig sein mußte. Die Transportschwierigkeiten, oft gar ihre Unmöglichkeit, führten zur Entwicklung neuer, unabhängiger Erzeugungszentren unter Vernachlässigung der bereits bestehenden. Die Kapitalzerstörung des Krieges und der Nachkriegszeit hat einen beträchtlichen Teil Europas verarmt. Die finanziellen Schwankungen der Nachkriegszeit haben außerdem eine ganz besondere Geistesverfassung hervorgerufen, eine Art von Fieber, das ein anomales Anwachsen gewisser Ausgaben zur Folge hatte, sofortigen Verbrauch und eine größere Luxuserzeugung. Diese

Entwicklung erfolgte auf Kosten des Spargeistes, der der Schöpfer des für das Wirtschaftsleben eines Landes notwendigen Kapitals ist, auf Kosten der langfristigen Kapitalanlagen, die für jeden unentbehrlich sind. Wissenschaftliche Erfindungen, die durch die Schwierigkeiten gefördert wurden, haben bestimmte Fabrikationsmethoden entwickelt und eine oft unerwartete Verschiebung in den Einrichtungen und dem technischen Rüstzeug der Industrie zur Folge gehabt. Die politischen Veränderungen, die Unsicherheit der öffentlichen Finanzen und der Währung hatten ebenfalls ernste Folgen, die berücksichtigt werden müssen.

Die Umwälzung der alten wirtschaftlichen Absatzgebiete,

Schutzzöllerische und ähnliche Maßnahmen, die sich verallgemeinerten, erhöhen noch das Uebel. Immer mehr wurden die

Völker von dem Wunsch erfasst, sich selbst zu genügen und sich doch gleichzeitig neue Absatzgebiete zu sichern, zwei Tendenzen, die selbstverständlich einander widersprechen. Die Folge war nichtsdestoweniger die Erhöhung der Zollschranken, wodurch der schlimme Kreislauf, in den sich die Länder verstrickten, sich schloß. Diese anormalen und künstlichen Maßnahmen gestalteten die Bemühungen der Erzeugung immer unwirksamer. Die vor dem Handel aufgerichteten Schranken haben stets als erste Wirkung eine

Verhinderung der harmonischen Verteilung der Erzeugnisse zur Folge.

Überall begreift man heute, wie unlogisch und gefährlich diese Tendenzen sind. Die Bedeutung dieser verschiedenen Ursachen der gegenwärtigen Unordnung wird aus der Prüfung des Materials und aus den Debatten der Konferenz hervorgehen. Einige dieser Ursachen scheinen die Schärfe, die sie unmittelbar nach dem Kriege besaßen, verloren zu haben, andre haben dagegen seitdem an Bedeutung gewonnen. Es dürfte wahrscheinlich möglich sein, genauer festzustellen, in welchem Maße die Reorganisation der Welt sich im Aufstiege befindet und welche Bedeutung die noch zu überwindenden Schwierigkeiten haben und welche Möglichkeit für ihre Überwindung besteht. Dabei wird man zweifellos feststellen, daß die durch den Krieg hervorgerufene Zerreißung der Wirtschaftsbeziehungen ernstere und dauerndere Folgen hat als die materiellen Zerstörungen und Verheerungen. Hieraus wird man wahrscheinlich die Tatsache erklären können, daß der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten darin zu suchen ist, daß der Handel vor allem in Europa nicht mit der Entwicklung der Erzeugungsmittel Schritt zu halten vermochte, die den Stand vor dem Krieg erreichte und sogar überschritten hat.

Es ist also kein leichtes Gebiet, auf dem sich die Verhandlungen in Genf bewegen werden. Es bedarf einer Ansammlung von Kleinarbeit, alle oder auch



nur einen Teil dieser Fragen zu lösen. Wir werden bald hören, daß dazu eine Anzahl besonderer Kommissionen gebildet werden. Ob es letzten Endes zu einem erproblichen Ergebnis kommen wird, ist ein ungelöstes Rätsel. Man soll mit den bescheidensten Erwartungen an diese Konferenz herangehen. Aber gerade wir Deutsche haben allen Grund, sie zu begrüßen, damit wir der Welt beweisen können, unter welchem Druck wir leben und daß man aus uns Tribute an unsere ehemaligen Feinde herauspressen will, ohne uns auf der anderen Seite die Möglichkeit zu geben, zu arbeiten und zu schaffen, um aus dem Erlös unserer Arbeit diese Tribute zu bezahlen. Hoffen wir, daß wenigstens diese Erkenntnis auf der Weltwirtschaftskonferenz zum Allgemeingut wird!

Ein großes Ausstellungsjahr.



Aller Voraussicht nach wird das Jahr 1927 ein Höchstjahr an Ausstellungen werden. Nachdem zunächst die Königsberger Frühjahrsmesse, sodann am 6. März die Leipziger Messe den Reigen eröffnet hat, hat der April weitere Ausstellungen gebracht. Im Vordergrund steht die Ausstellung „Das Wochenende“, die vom 16. April bis Mitte Juni in Berlin stattfindet. Darauf veranstaltet der Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig eine „Schwedische Buchausstellung“ als Gegenstück zu der Deutschen Buchausstellung 1925 in Stockholm. Die meisten Ausstellungen wird zahlenmäßig voraussichtlich der Mai bringen.

Man beabsichtigt von Mitte Mai ab eine „Deutsche Theater-Ausstellung“ in Magdeburg zu veranstalten. Am 20. Mai ist in Köln eine „Automobilausstellung“ vorgesehen, die als internationale Veranstaltung gedacht ist. In München findet im Mai die Ausstellung „Das Bayerische Handwerk“ statt. Ferner will Frankfurt im Monat Mai eine internationale Ausstellung über die „Musik im Leben der Völker“ veranstalten, in der vor allem Originalmusikinstrumente aus allen Ländern und von allen Völkern gezeigt werden. Ferner sind für den Mai vorgesehen: in Kiel eine „Fischereiwirtschaftliche Ausstellung“, in Wiesbaden eine Ausstellung „Das deutsche Porzellan“, in Potsdam eine „Wassersport-Ausstellung“, in Krefeld eine internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen.

Am 1. Juni beginnend soll in Dresden die Jahreschau deutscher Arbeit „Das Papier“ vor sich gehen. Am 3. Juni schließt sich in Leipzig eine „Internationale Buchkunstausstellung“ an.

Es folgen im Juli eine Ausstellung „Das Frankenland“ in Bamberg, eine Ausstellung „Der Rhein“ in Koblenz und eine Werfbund-Ausstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart. Der August bringt in Berlin eine Werkstoff-Prüfchau und eine Reichsnahrungsmittel-Ausstellung. In Essen wird in diesem Monat die Ausstellung „Der Mensch“ durchgeführt. Im Herbst folgen die Messen in Frankfurt, Köln und Breslau, schließlich in Berlin die 4. Große deutsche Funkausstellung und eine „Internationale Luftfahrt-Ausstellung“.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Anlagen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!

Preisanschreiben für Liebhaberphotographen

(Nur gültig für Werksangehörige und deren Familienmitglieder).

Der Frühling ist da und lockt mit Sonne und Wärme hinaus ins Freie, in Hof und Garten, in Wald und Feld. Da wird's auch für den Lichtbildner Zeit, die Kamera aus dunklem Schrank wieder hervorzuholen, und Blick und Fertigkeit anzuspannen, um das, was uns Natur und Leben in reizvollen Bildern bieten, just im rechten Augenblick auf die Platte zu bannen, zur eigenen und zu anderer Freude.

Um auch unseren „Henschel-Blättern“ die Ergebnisse der Liebhaberphotographie zugute kommen zu lassen und den Inhalt hinsichtlich des Bilderschmucks noch immer reichhaltiger zu gestalten, vor allem aber, um die heimatliche und werksgemeinschaftliche Note noch mehr hervorzuheben, veranstalten wir nachstehend erläutertes Preisanschreiben, an dem teilzunehmen wir alle Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige einladen.



In Betracht kommen gut gewählte Landschaftsaufnahmen aus der engeren Heimat, Bilder aus Wald und Feld, von Burgen und Dörfern, Bauern- und Herrenhäusern (vergl. z. B. die Bilder in Nr. 3 und 8 der Henschel-Blätter). Ebenso willkommen sind treffend erfasste Augenblicksbilder aus dem täglichen Leben, Kinder beim Spiel, Frauen bei der Arbeit in Haus und Garten, Männer auf dem Wege zum Werk oder bei der Rast am Feierabend. Nicht zu vergessen sind die so besonders dankbaren Augenblicksbilder aus dem Tierleben, im Zühnerhof, im Stall und auf der Weide, spielende Katzen und Hunde, grasendes Vieh, kurz, alles, was an reizvollen Bildern sich dem prüfenden Auge zeigt.

Auf eine Ausnahme müssen wir aufmerksam machen: Im Werk selbst darf nicht photographiert werden.

Die Bedingungen des Preisanschreibens sind folgende:

1. Alle Einsender müssen Werksangehörige oder deren Frauen, Söhne, Töchter, Brüder oder Schwestern sein.
2. Keiner darf mehr als 5 Bilder einsenden.
3. Das Preisanschreiben läuft vom 15. Mai bis zum 31. Juli.
4. Die Bilder müssen sauber auf Karton aufgezogen oder auf Postkarten kopiert sein und auf der Rückseite folgende Angaben tragen.
 - a) Die Benennung des Bildes (z. B. „Waldweg im Schulenberg“ oder „Spielende Kinder in der Gartenstadt Hüttenau“),
 - b) Ort und Datum der Aufnahme,
 - c) das Stichwort des Einsenders (nicht Name und Anschrift).
5. Der Einsendung muß beigelegt sein ein verschlossener mit dem Stichwort des Einsenders versehener Briefumschlag, der einen Zettel mit Namen, Abteilung, Markennummer und genauer Anschrift des Einsenders enthält sowie dessen Erklärung, daß die eingesandten Bilder von ihm selbst aufgenommen und hergestellt sind. Familienangehörige müssen ebenfalls ihren Namen sowie den ihres Vaters oder Bruders und dessen Abteilung oder Markennummer im Werk angeben. Diese Umschläge werden erst nach der Preisverteilung geöffnet.
6. Die Einsendungen sind mit der Aufschrift „Preisanschreiben“ zu richten an die Schriftleitung der Henschel-Blätter, Henschelschütte.
7. Die Henschel-Blätter erwerben das Recht, die preisgekrönten Bilder zu veröffentlichen, die nicht preisgekrönten Bilder werden zurückgegeben.
8. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus: Herrn Oberingenieur Dr. Stadelée, Herrn Dieck, (Werkphotograph), Herrn Klingebiel, (Maschinenist in der Turbinenanlage), Herrn Schmidt, (Schriftleitung). Außerdem werden wir aus unserem Werkstreife noch eine Dame in das Preisgericht bitten. Die Mitglieder des Preisgerichts und deren Angehörige können am Wettbewerb nicht teilnehmen. Die Preisverteilung wird in den Henschelblättern veröffentlicht. Gegen die Entscheidung des Preisgerichts gibt es keine Berufung.

9. Folgende Preise sind ausgesetzt:

Ein erster Preis von RM 25.—,
„ zweiter „ „ 15.—,

Ein dritter Preis von RM 10.—,
Fünf Trostpreise

in Gestalt einer schön ausgestatteten und mit Schnellbestvorrichtung versehenen Sammelmappe für die Henschelblätter.

Und nun, ihr Freunde der Lichtbildkunst, frisch ans Werk! Glück auf zum Erfolg!

Die Schriftleitung der Henschelblätter.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl.

Das Geheimnis der Milchstraße.



In einer Artikelreihe, betitelt: „Im Unendlichen“, behandelt der bekannte Astronom Bruno S. Bürgel in der Zeitschrift für Volk, Arbeit und Aufbau „Die Räder“, die neuesten Forschungen der Astronomie. Von besonderem Interesse erscheint, was er hier über die Erforschung der Geheimnisse der Milchstraße berichtet: Schon der erste Blick auf die Milchstraße lehrt uns darüber, daß sie ein sehr merkwürdiges und kompliziertes Gebilde ist. Keineswegs ist das ein einfacher Sternengürtel. Wir erkennen große dunkle Stellen in dem Band, die fast sternleer sind und wie Löcher anmuten. Dann kommen wieder ganz besonders helle Wolken, wo die Sternströme noch viel reicher gedrängt sind als in anderen Bezirken. Breite Ausläufer, Verzästelungen, Ausbuchtungen, Einschnürungen sind vorhanden, und wir begreifen, daß es sehr schwierig für den Sternforscher sein muß, die wahre Gestalt dieses gewaltigen Sternheeres zu ergründen, denn er sieht von der Erde aus alles perspektivisch verzerrt, weil unser Sonnensystem ja selbst in den mittleren Partien dieses Ringes steht.

Und doch war es, wenn man dazu kommen wollte, ein Bild vom Aufbau unserer Sternwelt zu erhalten, der Kernpunkt aller Forschung, Gestalt und Ausdehnung der Milchstraße zu ermitteln; denn in dieser Milchstraße sind ja neunundneunzig Prozent aller Sterne rings um uns her enthalten.

Ein Heer von Astronomen hat sich mit dem Problem beschäftigt. Eine enorme Arbeit ist seit hundert Jahren in allen Kulturländern geleistet worden, außerordentlich viel Scharfsinn wurde aufgewandt, um die Schwierigkeiten zu überwinden, und wir müßten Namen über Namen nennen, wollten wir auch nur einem kleinen Teil der Forscher die Ehre erweisen, ihre Spezialarbeiten aufzuführen.

Vor allen Dingen muß sich der Betrachter der Milchstraße klar machen, daß das, was uns als Nebeneinander erscheint, eigentlich zumeist ein Hinter-

einander von Sternströmen ist, eine sich auf uns zu und von uns fort in den Raum erstreckende Gruppierung der Fixsternmassen. Systematisch wurde die Milchstraße, wurde der ganze Himmel im Verfolg dieses Gedankenganges untersucht. Im großen und ganzen sind natürlich die hellsten Sterne auch die uns nächsten; je lichtschwächer sie sind, je ferner stehen sie uns (immer ganz allgemein gesprochen!). Die Sterne stehen nicht still im Weltall. Mit etwa tausendfacher D-Zugsgeschwindigkeit eilen sie im Durchschnitt weiter. Naturgemäß werden die Sterne, die uns nahe stehen, eine schnellere Fortbewegung zu haben scheinen als die ferneren. Diese und andere Ueberlegungen gaben Möglichkeiten, die räumliche Anordnung der Sternströme zu ergründen, und das um so sicherer, je mehr es uns gelang, mit Hilfe feiner Meßmethoden auch direkt die Entfernung der Sterne von uns zu bestimmen. Was es heißen will, Millionen Sterne auf ihre gegenseitige räumliche Lage zu untersuchen, was oft erst durch sehr zeitraubende Beobachtungen gelingt, die auf weiten Umwegen zum Ziel führen, wird man leicht ermessen.

Ich will den Leser hier damit verschonen, die einzelnen Etappen der so gewonnenen Erkenntnisse darzustellen, um so mehr als hierfür der Raum fehlt, und will gleich die Resultate anführen, zu denen man gelangt ist. Deutlich wurde zunächst schon ziemlich frühzeitig, daß das ganze Sternheer rings um uns eine in sich abgeschlossene Insel oder Wolke im Raum bildet. Die fortschreitende Erkenntnis zeigte sodann, daß diese Wolke eine flache, rundliche Form haben müsse, nicht unähnlich der Linie eines Brennglases. Wie diese aus Milliarden Glasmolekülen besteht, so besteht die Weltinsel unseres Milchstraßensystems aus Fixsternen. Immer klarer aber wurde es, daß damit nur die ganz grobe Umrißgestalt gekennzeichnet war. Man erkannte, daß im Kern der Wolke die Sternmassen weitaus dichter stehen als in den Außenbezirken, und die Ausläufer, Hohlräume, Verzweigungen und hellen Wolken der Milchstraße, von denen wir schon oben sprachen, ließen keinen Zweifel darüber, daß die Riesenwolke des Milchstraßensystems wieder in einzelne kleinere Wolken, ausgedehnte Sternströme usw. zerfällt. So schälte sich endlich aus allen Arbeiten ein Gesamtbild heraus, das sich etwa wie folgt umreißen läßt: Wäre es einem göttlichen Wesen möglich, unser ganzes Milchstraßensystem von oben her, aus dem Unendlichen zu betrachten, so hätte es etwa

Carl Bach.

Aus den Lebenserinnerungen des Altmeisters des deutschen Maschinenbaues.*)

II. Kindheit, Schulzeit und Eintritt in die Lehre.

Nachdem uns Carl Bach vor einigen Monaten das Leben und Treiben in seinem Elternhaus geschildert hat und wir in seinem Vater einen jener Handwerksmeister vom alten Schlage kennen gelernt haben, die mit ihren Gefellen und Lehrlingen unter einem Dache arbeiteten, aßen und schliefen, die nicht nur thätige Facharbeiter heranbildeten, sondern auch als väterliche Erzieher und Berater tüchtige Menschen aus dem jungen Nachwuchs zu machen suchten, erzählt er uns weiter von der eigenen Kindheit und Schulzeit bis zu seinem Eintritt in die Lehre. Der Vater wandte ein gutes Stück Geld auf, um seinen Jungen durch den Besuch einer Privatschule vorzubringen. Da mußte fleißig gelernt und immer wieder gelernt werden. Um alles zu schaffen, was der Lehrer verlangte, stand der eifrige Junge in aller Frühe, oft schon um 4 Uhr morgens, auf und machte sich hinter die Bücher. Hören wir nun Carl Bachs eigene Worte.

Wie ich aus Äußerungen meiner Mutter entnahm, war es ihr Stolz gewesen, daß ich im Alter von 45 Wochen allein über die Stube habe gehen können; ich bin also wohl von Haus aus ein gesundes Kind gewesen. Später

— das Alter weiß ich nicht mehr zu verlässig — pockte mich eine schwere Lungenentzündung mit Nachwirkungen, die mich eine lange Reihe von Jahren zu einem Sorgenkind meiner Eltern machten. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß ich bei scharfer Luft, insbesondere bei Nordwind oder bei staubiger Luft, im Zimmer bleiben mußte, nicht mit anderen Kindern herumspringen und Fangen spielen durfte.

Ich erinnere mich noch genau, wie eine alte Frau meiner Vaterstadt auf der Straße zu mir sagte: „Na, du hörst den Ruckel auch nicht wieder schreien.“ Ich war eben ein engbrüstiger, langaufgeschossener Bursche, also eine Gestalt, die offenbar die Frau zu einer solchen Äußerung des Wohlwollens einlud; denn wir kannten uns sehr gut, hatte sie doch lange Zeit zur Miete bei einer Tante von mir gewohnt.

Was die Schule, die ich in Stollberg besucht habe, anbetrifft, so ist folgendes zu sagen. Damals bestand in meiner Vaterstadt nur eine Schule, die Bürger- oder Volksschule hieß. Ich besuchte sie bis zum Alter von 9 Jahren. Dann gründeten Väter, die darauf bedacht waren, ihren Kindern eine weiter- und tiefergehende Bildung zu geben, und zu denen auch der meinige gehörte, 1856 eine Privatschule, für Knaben und Mädchen, die sogenannte Sammelschule. Ich gehörte bei Beginn zu den Jüngsten. Das Schulgeld war recht bedeutend; es betrug jährlich 25 Taler, das sind 75 Mark für das Kind. 75 Mark Schulgeld vor rund 70 Jahren, das war etwas viel; aber es ließ sich mit weniger nicht auskommen; der Lehrer, das Schullokal und das sonstige mußten eben bezahlt werden. Zum Vergleich, wieviel das, im Verhältnis zu den Lebensbedürfnissen jener Zeit war, sei angeführt, daß ein Ei damals 3 Pfennige kostete, heute wird es in Stollberg wohl 10 bis 12 Pfennige kosten.

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Julius Springer, Berlin, auszugsweise dem Buche „Mein Lebensweg und meine Tätigkeit“ von Carl v. Bach entnommen.

Männer.

Gibt der Welt lautere, opferwillige, kraftvolle, im Glauben demütige, pflichtgetreue aber unverzagte, der Verweichlichung und der Gemeinheit unzugängliche Männer, wahre Männer zu Herren und zu Vorbildern, und die Welt wird immer auf ihre Stimme hören. Montalembert.

Was ist je bei großen Begebenheiten das Werk von vielen gewesen? Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Lichtenberg.

Die Quelle des Fortschritts in der Geschichte ist der einzelne Mensch. Lagarde.

Die Aufgabe des einen Lehrers für alle Fächer war bei der Verschiedenheit des Alters der Schüler, zu denen jedes Jahr soviel neue kamen als gingen, eine recht schwere. Er hatte allerdings den Rohrstod zur Verfügung, von dem er reichlich Gebrauch machte, auch den Mädchen gegenüber. Nach unserem Gefühl war er gerecht; denn auch diejenigen Schüler und Schülerinnen, deren Eltern ihn zu Hausereignissen, wie Schweinefächten usw. einluden, wurden nicht geschont. Er verkehrte wohl in den meisten Familien, auch in der meinigen, wobei ich wiederholt die Beobachtung machen konnte, daß der jahrelang durch Deutschland gewanderte Handwerksmeister — mein Vater — dem nicht aus der Heimat hinausgekommenen Kandidaten der Theologie zuweilen recht erheblich überlegen war.

Besonders schwer fiel mir das Auswendiglernen für die Schule. Da waren außer den Vokabeln der beiden fremden Sprachen die vielen Gesangsbüchlein und die zahlreichen Bibelverse, die zu jener Zeit auswendig gelernt werden mußten, ferner die Gedichte, wie z. B. Schillers Götter usw. Ich brachte diese Dinge nur vollständig, dann aber auch befriedigend in den Kopf, wenn ich das Auswendiglernen am frühen Morgen betrieb. Infolgedessen ließ ich mich durch meine Mutter früh wecken, zuweilen recht früh. Sie tat das ohne weiteres, obgleich es ihr wahrscheinlich manchmal recht schwer fallen mochte, eben im Hinblick auf meine Gesundheitsverhältnisse. Sie hatte offenbar volles Verständnis dafür, daß das Kind in dem Bestreben, seine Pflicht zu erfüllen, nach Möglichkeit gefördert werden mußte. Dieser Unterstützung durch meine Mutter danke ich auch, daß ich ein Frühaufsteher geworden und geblieben bin; ich werde später nochmals darauf zurückkommen. Sie weckte mich im Sommer um 4 Uhr früh, wenn es mir geboten erschien, so zeitig aufzustehen, um den Anforderungen des Auswendiglernens gerecht zu werden.

In der Schulzeit fällt auch eine Handlung meines Vaters, für die ich ihm später — als ich das Leben und die Menschen kennengelernt hatte — recht dankbar gewesen bin. Mein Vater sah jedenfalls, daß ich ein treibender, fleißiger Schüler war und fürchtete wohl für meine Gesundheit. Das dürfte ihn veranlaßt haben, obgleich ich der Erste in der Klasse war, nach etwa 3½-jährigem Besuch der Sammelschule, mich vom Latein dispensieren zu lassen. Ich habe mit fortschreitendem Alter immer mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, daß hierdurch mein Vater wesentlich dazu beigetragen hat, daß meine Arbeitskraft im späteren Leben eine überaus weitgehende war. Ich werde später noch darauf zurückkommen veranlaßt sein.

Im Alter von 14 Jahren wurde ich konfirmiert und hatte nun — angesichts der ungünstigen Entwicklung der Vermögensverhältnisse meiner Eltern — einen Beruf zu ergreifen. Am liebsten wäre ich Landwirt geworden, aber mein Vater sagte mir, ein Gut zu kaufen habe ich kein Geld, also kannst du auch nicht Landwirt werden. Das leuchtete mir ein und so mußte ich eben eine andere Wahl treffen. Damals hatte der Maschinenbau seine Entwicklung begonnen und besaß den Reiz, etwas Neues zu sein. Der übliche Weg war zu jener Zeit, als Schlosser zu lernen und später in den Maschinenbau überzutreten. Ich entschloß mich, diesen Weg zu beschreiten und trat

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

folgender Anblick: Im Raume schwebte eine Wolke aus mindestens fünf Milliarden Sonnen. Nahe der Mitte ist ihr Kern. Von diesem Kern gehen spiralförmig gewundene Arme aus. Nach außen hin wird der Strom der Sterne immer lichter und lichter, bis endlich der leere Raum beginnt. Unsere eigene Sonne mit ihren Planeten, und die hellen, schon dem freien Auge erkennbaren Sterne unsres Himmels, die ja alle Nachbarinnen unsrer Sonne sind, befinden sich in den inneren Bezirken der Milchstraßeninsel, und zwar nicht allzu weit von der Mitte entfernt.

Und wie groß ist dieses unser Milchstraßensystem? Wir wollen befehlen, daß darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Fünfzigtausend Lichtjahre darf als wahrscheinlichster Wert angesprochen werden. Die „Dicke“ der Sternensinsel (man denke an das Bild von der Brennlinse) beträgt hingegen nur etwa zehntausend Lichtjahre.

Wer vermag mit all dem noch eine Vorstellung zu verbinden?! 50 000 Lichtjahre! Fünfzig Jahrtausende braucht der Lichtstrahl, der in jeder Sekunde dreihunderttausend Kilometer, in einem Jahre aber eine Strecke durchfliegt, die 63 000 mal größer ist als die Entfernung der Erde von der Sonne, um von einem Ende der Insel bis zum gegenüberliegenden zu kommen! Was bleibt schon hier von unserm Sonnensystem, von unserm Erdfüßel, von unserm Menschentum und seiner „Geschichte“ übrig?! Und doch sind wir noch immer in heimatlichen Bezirken; denn jenseits des gewaltigen leeren Raumes, der sich rings um diese Insel dehnt, schimmern neue Unbegreiflichkeiten herüber.

Die Uhr.

Es war einmal eine Uhr. Darin waren große und kleine Räder. Gezähnte und glatte. Grobe und feine. Und Pendel und Ketten, Schrauben und Schraubchen. Was halt so in einer Uhr drinnen ist.

Eines Tages sprach das größte Rad zu den anderen: „Was seid ihr gegen mich! Ich bin der Größte unter euch. Bedenket, daß ihr Zwerge seid!“

Da aber hub der große Gewichte eines an und spottete: „Was der sich einbildet! Als ob der Umfang unseren Wert bestimmt! Nein, das

Gewicht macht's! Seht mich an: Ich wiege schwerer, als ihr alle miteinander!“

Spitz flötete da der große Zeiger: „Seht mich an! Was seid ihr alle gegen mich! Aus ganz gewöhnlichem Metall seid ihr — aus Messing! Wie kann man nur aus Messing sein! Wie die Kochtöpfe und Türgriffe! Ich aber, seht, bin aus Bronze; wie die Denkmäler, die Werke von Künstlers Hand. Ohne mich wäret ihr nur der Hintertreppe wert.“

Wie lachte da die Feder schnippisch: „Du Fraz! Wer würde nach dir überhaupt gucken, wenn ich dich nicht führte! Dich und euch alle. Ohne meine Kraft wäret ihr alle tot. Mausjot, wißt ihr's? Nicht die Größe, nicht die Schwere, nicht das Bronzegewand macht's, sondern die innere Kraft.“

„Aber nicht allein“, knarrte da eines der großen Zahnräder. „Was ist die Kraft, wenn sie hemmungslos vergeudet wird? Und meine Zähne sind's, die das verhüten. Ich bin euer aller Meister! Ich allein! Merkt's euch!“

Aber sie merkten sich's nicht. Immer mehr Räder, Zahnräder, Schrauben, Ketten und andere Teile mischten sich in den Streit und jeder nahm den Ruhm desjenigen in Anspruch, dem die anderen Leben, Glück und Wohlfahrt dankten.

Nur ein paar winzige Schraubchen wagten das nicht. Sie stritten daher nicht und sahen nur zu. Dabei mußten sie sich vorbeugen, um alles zu sehen und zu hören. Da fiel auf einmal das kleinste von den winzigen aus seinem Sitz.

Und da stand die Uhr still.

G. W. Rapp.

Erlesenes.

Jede Arbeit, mag sie noch so niedrig sein, beliebt oder unbeliebt sein, mag sie Kopf oder Hand in Anspruch nehmen, ist als sittliche Pflicht und Vorbedingung wahren Lebensglücks aufzufassen und in Ehren zu halten. W. Böhmer.

Das ist das Schlimmste von allen Uebeln: An Vergangenen herumzugrübeln. Was geschehen ist, ist geschehn: Nicht rückwärts jammern, vorwärts sehn!

Ostern 1861 bei Schlosser Balster, der geborener Westfale, sowie tüchtiger Meister und Mensch war, in die Lehre, zunächst nur auf Probe, weil es zweifelhaft war, ob ich die Arbeit am Schraubstock und Amboss aushalten würde. Die ersten Monate frug mich der wohlwollende Meister jede Woche wenigstens einmal, ob ich die Arbeit aushalten könne. Ich bejahte das, weil ich schon damals erkannt hatte, daß man das einmal Begonnene mit aller Energie betreiben und fortsetzen müsse, wenn man das Recht haben will, auf Erfolg zu rechnen.

Die normale Arbeitszeit war von früh 6 Uhr bis 12 Uhr, von mittags 1 Uhr bis 7 Uhr, also täglich 12 Stunden. Im Herbst und im Winter, wenn die Bauten fertig waren, die mit Türen und Schlössern, mit Läden usw. versehen werden sollten, da ging es nicht selten bis Mitternacht bei Wiederanfang früh 6 Uhr.

Nach der Arbeitszeit kam die Abendschule, und überdies am Sonntag die Sonntagschule des Gewerbevereins. Dazu ferner der Aufwand an Zeit für die geistige Fortbildung, auf die ich viele Abends- und Nachtstunden verwandt habe, und noch etwas anderes, worauf ich gleich eingehen werde. Französisch trieb ich, wie damals üblich, nach den Unterrichtsbriefen von Toussaint-Langenscheidt.

III. Lehre und Tätigkeit als Handwerker.

Carl Bach hat inzwischen seine Lehre bei einem Schlossermeister angetreten. Zunächst nur auf Probe, denn er war nicht einer der Kräftigsten. Aber er biß die Zähne zusammen und hielt sich wader bei Schraubstock und Amboss. Wie der langaufgeschossene Junge an sich selbst arbeitete, um den schwächlichen Körper durch Turnen zu stählen und in die Gewalt zu bekommen, wie er neben der angestrengten Tätigkeit in der Schlosserwerkstatt seine Kraftübungen andauernd mit der größten Willenskraft durchführte, um bei dem einmal gewählten Beruf bleiben zu können, das kann uns nur mit Hochachtung vor diesem zielbewußten Menschen erfüllen. Was Tüchtiges aus ihm geworden ist, das hat er selbst geschafft. Was ihm, dem Altmeister des deutschen Maschinenbaues, unsere Technik, unsere Wirtschaft und Industrie zu danken hat, in unermüdlicher praktischer und wissenschaftlicher Tätigkeit hat er es ihr erarbeitet.

Jetzt lassen wir ihn wieder mit den eigenen Worten sprechen: „Es war mir klar, daß für die Entwicklung meines langaufgeschossenen, aber schwächlichen und enghrüstigen Körpers mit allen Mitteln gesorgt werden müsse. Neben der angestrengten Tätigkeit in der Schlosserwerkstatt begann ich das Turnen durch Eintritt in den Turnverein und durch Errichtung eines eigenen Redes im Hofe der Wohnung der Eltern. An diesem turnte ich früh, bevor ich den Kaffee trank und zur Arbeit ging, mittags und abends, bevor ich mich an den Tisch setzte, sowie nach dem Abendessen. Dabei pflegte ich insbesondere die Übungen zur Erweiterung des Brustkastens sowie die Kraftübungen. Je mehr mir mein Körper in der einen oder anderen Richtung Schwierigkeiten machte, um so intensiver trieb ich gerade diese Übungen. Das Ergebnis war ein den Anstrengungen entsprechendes. Die Brust wurde weiter, die Muskulatur entwickelte sich so, daß ich es nach zwei Jahren fertig brachte, mich am Red aus dem Langhang gleicharmig in den Stüb zu ziehen.“

Das Turnen habe ich fortgesetzt, so lange als möglich. Dadurch und im Zusammenhang mit einer einfachen und gesundheitsmäßigen Lebensweise (viel Milch, wenig Alkohol) wurde ich der widerstandsfähige Mensch, als der ich bisher durch das Leben gewandert bin. Bei der militärischen Musterung im Frühjahr 1867 erhielt ich die Bescheinigung „Tauglich zu jeder Waffengattung“, was mir natürlich in jeder Hinsicht Befriedigung gewährte.

Das ausdauernde Turnen hat aber nicht nur einen günstigen Einfluß auf den Körper, sondern auch einen solchen auf den Geist des Menschen, insbesondere auf die Entwicklung der Charaktereigenschaften. Mut, sowie Selbstvertrauen werden erweckt und entwickeln sich auf gesunder Grundlage, der junge Mann erkennt den Wert der Ausdauer durch den sichtbaren Erfolg des Turnens, namentlich aber erfährt seine für das spätere Leben so überaus wertvolle Willenskraft Stärkung und Stählung.

Dazu kam, daß in der Zeit meiner Jugend noch keine Zerrissenheit in Turnertreuen herrschte. Da trafen sich im Turnverein meiner Vaterstadt der Meister mit dem Gesellen und dem Lehrling, der Studierende mit dem Arbeiter, der Höhere mit dem Niederen in gemeinsamer Arbeit. Man lernte sich kennen, verstehen und achten. Ich habe im Sommer 1863 das dritte deutsche Turnfest in Leipzig als Schlosserlehrling mitgemacht, traf dabei erstmals mit Studenten zusammen und erinnere mich noch sehr gut mancher Einzelheiten, durch welche

wir gegenseitig voneinander lernten. Dabei hatten alle Schichten der Bevölkerung das gemeinsame Ziel: Erringung der nationalen Selbstständigkeit und Schaffung eines großen, angesehenen Vaterlandes durch intensive Arbeit.

Die Sonntage meiner Lehrzeit verwandte ich, soweit sie nicht durch die Sonntagschule des Gewerbevereins in Anspruch genommen wurden, bei ausreichend gutem Wetter zu drei- bis vierstündigen Höhengängen, zu denen ich mich etwa um 4 Uhr früh aufmachte, oder zu Übungen im Zeichnen, und zu Zwecken der geistigen Fortbildung. Die Sonntagsfrühgänge pflegte ich allein zu machen, um das innere Bedürfnis zu befriedigen, in der freien Natur ungestört über menschliche und sonstige Dinge nachdenken zu können, was während der Woche inmitten des Getriebes, in dem man sich befand, kaum möglich war.

Wenn ich mich während der Woche im Zeichnen üben wollte, so mußte das natürlich früh vor Beginn der Arbeit geschehen, da die Hand, wenn sie am Tage zwölf Stunden am Schraubstock oder am Amboss gearbeitet hat, viel zu unruhig ist, um sauber zu zeichnen. Dabei kam mir zustatten, daß ich schon als Kind Frühaufsteher geworden war.

Im September 1863 machte ich mein Gesellenstück, hatte auslernt, war bei den elterlichen Verhältnissen vollständig auf die eigenen Füße gestellt, also Freiherr in des Wortes verwegener Bedeutung und ging, gestützt auf mein Arbeitsbuch (Wanderbuch) in die Welt hinaus, zunächst nach Chemnitz, wofür ich im Dampfmaschinenbau bei Richard Hartmann, welche Fabrik bereits damals 2000 Arbeiter beschäftigte, Arbeit fand.

Vorher hatte ich noch ein Erlebnis, das mich die Härte des Lebens erkennen ließ, ohne mich jedoch dadurch selbst getroffen zu fühlen. In der Zimmermannschen Fabrik hatte ich um Arbeit nachgesucht; meine Papiere vorgezeigt und darauf die harte Antwort erhalten: „Leute, die erst auslernt haben, stellen wir nicht ein!“ Es war damals noch vielfach üblich, daß die Fabriken keine Lehrwerkstätten besaßen, sich vielmehr die guten Arbeiter, die sie brauchten, durch die Handwerker heranbilden ließen und dann eben verlangten, daß diese Ausbildung durch die Werkstätten der Handwerker eine möglichst weitgehende war.

Mein Anfangswochenlohn bei R. Hartmann betrug $2\frac{1}{4}$ Taler, also 8,25 Mark. Damit hatte ich Wohnung, Kost, Wäsche, Kleidung usw., d. h. alles zu bezahlen, was ich zum Leben während einer Woche brauchte. Das ruhte natürlich gut eingeteilt werden; es hatte zu reichen und es reichte. Ich war erstaunt, zu finden, daß der Fabrikarbeiter, jedenfalls zu einem Teile, besser lebt, als ich es im elterlichen Hause gewohnt war. Bei meinen Eltern war wöchentlich etwa viermal Fleisch auf den Tisch gekommen; in Chemnitz erhielten wir in dem Kosthause jeden Mittag Fleisch mit Gemüse. Das Mittagessen kostete 30 Pfennige und war ausreichend.



Im Mühlenwinkel.

(Originalzeichnung eines Hüttenangehörigen.)

Das „bißchen Luft!“

Zwei Hüttenarbeiter begegnen auf dem Wege zur Hütte einem Bauernwagen, der mit Korn beladen ist. Aus einem der Kornsäcke fällt durch die schlecht zugebundene Deckung das Korn heraus auf die Straße. Der Jüngere der beiden denkt: „Schade um das schöne Korn“ und ruft dem Bauern zu: „Hallo! Du verlierst ja die halbe Ladung!“ Der Bauer hält, bindet den Sack zu, sagt schönen Dank und denkt, er hätte auf seinem Weg einen halben Zentner Korn verlieren können, was er so mühelos gespart hat.

Die Beiden kommen vor ihren Arbeitsplatz. Bei dem Preßlufthammer, den der eine zu bedienen hat, entspinnt sich folgende Unterhaltung:

Der Ältere sagt: „Da bläst ja ein Flansch, hol' dir mal den Rohrschlüssel und zieh' die Schrauben an!“

„Ach, das bißchen Luft schadet nichts!“ meinte der andere, „der Flansch bläst schon lange, mindestens 6 Wochen!“

„Was? Schadet nichts?“ — „Weißt du auch, was der Meister mir gestern vorgerechnet hat? Jeder undichte Flansch kostet der Hütte täglich ungefähr eine Mark, grob undichte aber auch zwei und drei Mark. Da hättest du ja der Hütte in den 4 Wochen ganz unnötig über 30 Mark Schaden gemacht!“

„Das muß mir der Meister aber erst mal beweisen! Ich habe mal gehört, ein Kubikmeter Luft, so wie sie hier aus der Leitung ausbläst, kostet bloß einen halben Pfennig! Na, und was mag hier durch diesen undichten Flansch verloren gehen? — Ist ja wahr, die Luft ist dünn, fließt viel schneller als Wasser aus. — Ich glaube, mehr als meine Kaffeekanne voll kommt hier aus diesem Flansch in einer Sekunde nicht heraus.“

Der Ältere sah sich grünnend die Zweiliter-Flasche seines Kameraden an und rechnete dem anderen weiter aus, was der soeben gesagt hatte: „In der Sekunde zwei Liter, das macht in der Minute 60 mal 2 Liter, also 120 Liter, in der Stunde sind das schon 60 mal 120 Liter, also 7200 Liter. Ein Kubikmeter sind nun gerade 1000 Liter, also gehen hier in der Stunde rund gerechnet 7 Kubikmeter Luft verloren! Der Tag hat 24 Stunden; denn so ein undichter Flansch kennt keinen Feierabend und „arbeitet“ drei volle Schichten am Tag, läßt also täglich 168 Kubikmeter verlorengehen! Ein Kubikmeter kostet einen halben Pfennig, die 168 Kubikmeter kosten also 84 Pfennig. Dieser Flansch bläst nun schon 6 Wochen lang, das sind 42 Tage, und 42 mal 84 macht 3528 Pfennig, also ungefähr 35 Mark! — Und nun überleg' mal, wenn noch mehrere undichte Flansche da wären, wo die anderen Kameraden arbeiten, und an Stellen, wo überhaupt nur selten jemand hinkommt, und ...“

„Nun hör bloß auf und gib deinen Schlüssel her, ich will ihn schon dicht machen, oder wenn das nicht geht, dem Schlosser Bescheid sagen!“

Und nun tat er dasselbe, wie vorher, wo er das Korn auf die Straße fallen sah; er sparte mit geringer Mühe einen unnötigen Verlust, aber diesmal der Hütte, und die ging ihn doch ohne Zweifel mehr an, als der unbekannte Bauer.

Jahns.

Drinnen und Draußen.

Trohender Erdölmangel in Amerika.

Im Hintergrund der mittelamerikanischen Verwicklungen steht der Schatten der Petroleumfrage. Die Vereinigten Staaten sind zwar heute noch der gewaltigste Erdölproduzent der Welt, aber ein von ihrer Regierung eingesetzter Untersuchungsausschuß hat festgestellt, daß die geologischen Erdölvorräte der Vereinigten Staaten, die nur 16,26

Der Erdölreichtum Amerikas

Erdölgewinnung im Jahre 1925



wendung zu wichtigeren Zwecken, z. B. Umwandlung von Heizöl in Gasolin; möglichst restlose Erschließung neu entdeckter Ölfelder; sparsamer Verbrauch; Gewinnung aus Ölschiefer und Kohle; Erwerbung ausländischer Ölvorkommen.

Proz. der Weltvorräte ausmachen, in sechs Jahren erschöpft wären, wenn die Ausbeute nicht eingeschränkt würde. Die Vereinigten Staaten sind aber auch der größte Ölverbraucher der Welt (66 Proz. des Weltverbrauchs). Mexiko und das nördliche Südamerika, einschließlich Peru, besitzen 23,82 Proz., das südliche Südamerika 8,2 Proz. der Weltvorräte. Von den mexikanischen Erdölbesitzungen befinden sich mehr als 50 Proz. in amerikanischen Händen. Ein Bericht des Federal Oil Conservation Board an den Präsidenten Coolidge betont die Notwendigkeit, strengste Sparmaßnahmen durch Gesetz einzuführen, und bezeichnet als weitere Möglichkeiten, der sonst bevorstehenden industriellen Krise zu begegnen, die folgenden: Fündigkeiten neuer ölführender Schichten und neuer Ölfelder; bessere Gewinnungsverfahren; wirtschaftlichere Ausnutzung des Rohöls durch Ver-

junge Frühlingsmelodie in immer neuen Ausdrucksformen den Zuhörern zu Herzen drang, ihnen aus dem Gleichakt des Alltags heraus einen Weg weisend zu einer Höhe des Empfindens, in der die Herzen schneller schlagen und die Augen heller leuchten. Der Lenz ist da!

Chor, Solisten und Orchester wetteiferten um die künstlerische Ausgestaltung des Abends. Prächtig erklangen unter der straffen Stabführung des Chorleiters, Herrn Hegel, die Chöre. Das gute Stimmenmaterial verriet in Tongebung und Aussprache beste Schulung. Besonders angenehm wirkte die feine Abtönung der vier Stimmen zueinander und die lebendige dynamische Schattierung im Vortrag. Gleich mit dem ersten Liede: „Mein Herz tu dich auf“ führte sich der Chor verheißungsvoll ein und bot besonders in dem immer wieder begeisternden zündend gefungenem Westfalenliede in der Heymer'schen Bearbeitung eine Gipfelerleuchtung.

In den solistischen Part des Abends teilten sich Fräulein Boven-siepen und Herr Kaldeweier. Fräulein B. erfreute durch entzückende Frühlingslieder von Mendelssohn und Schubert, die sie gleich einer Botin des Maien mit angenehmem Mezzosopran und klarer Tongebung lebendig werden ließ. Ihre Stimme fand besonders in zwei Duetten durch Herrn Kaldeweiers warmen Bariton eine begrüßenswerte Ergänzung.

Der orchestrale Teil wurde, wie die Vortragsfolge sagt, vom Orchester der Burg Blankenstein bestritten, das, wie bekannt, vorwiegend aus einheimischen Kräften besteht und seine vorzüglichen Leistungen in guter Auswahl dem Gesamttrahnen des Abends einordnete. Hervorgehoben sei hier vor allem die wundervolle Streichquartette von 12 von Mendelssohn, gespielt von den Herren Linde, Hesper, Heil und Osterloh, das trotz vieler technischer Schwierigkeiten eine außerordentlich lebendige und dem Charakter des Werkes glücklich angepaßte leichtbeschwingte Wiedergabe fand. Die Wahl auch dieser Vortragsnummer bewies, daß es der Sängervereinigung und den jungen Künstlern Ernst ist mit der Pflege edler Musik, zu deren klassischen Vertretern ja auch Mendelssohn im besten Sinne zu rechnen ist.

So war in heißem Wettstreit durch Chor, Solisten und Orchester dem Mai der Weg bereitet. Und als er am Schluß der Vortragsfolge mit dem Glöckenschlage 12 seinen Einzug hielt, konnte es nicht anders sein, als daß Sänger und Zuhörer ihn jubelnd mit dem Märliede begrüßten. Als nun gar noch die ersten Walzertakte erklangen, ward auch den Tanzlustigen die Tür weit aufgetan, gehört doch zum Frühlingsfest der fröhliche Reigen.

Der Abend brachte allen, die in großer Zahl gekommen waren, soviel des Guten und Schönen aus dem Füllhorn deutscher Frühlingsmusik, daß wir die Sängervereinigung zum guten Gelingen dieser im besten Sinne musikalisch wertvollen Veranstaltung ganz besonders beglückwünschen möchten.

-i-

Aus dem Reich der Frau.

Erst lesen, dann unterschreiben.



Frau Bertram sitzt mit ihren Kindern in der Wohnstube, hat des Tages Arbeit hinter sich und erzählt den Kleinen ein Märchen.

Da öffnet sich die Tür, und herein tritt ein feingekleideter, gewandter Herr, der seinen unerwarteten Zutritt damit entschuldigt, daß die Flurtür offen geblieben habe und auf mehrmaliges Klopfen niemand gekommen sei. Nach seinem Anliegen befragt, gibt er sich als Reisender einer angesehenen Firma in Berlin aus und zeigt Frau Bertram Hemden, die ganz besonders geeignet sind, Schweiß aufzunehmen und die Männer vor Erkältungen zu schützen, wenn sie in ihrem Beruf plötzlichen Temperaturwechsel ausgesetzt sind. Bei diesen Worten horcht die Frau auf, denn ihr Mann klagt oft über Erkältungen und hustet viel. Ein froher Gedanke steigt in ihr auf. Sie hat für fremde Leute genährt und hat Ersparnisse liegen. Und um nun an des Vaters Geburtstag nicht mit leeren Händen dazustehen, will sie ihrem Mann ein nützliches Geschenk machen. Frau Bertram fragt nach dem Preise, der ihr nicht hoch dünkt, und bestellt zwei Hemden zu je 5,— Mark.

Der Reisende nimmt einen Bestellschein, füllt diesen aus und bittet Frau Bertram um ihre Unterschrift. In ihrer Vorfreude, aus eigenen Mitteln dem Mann ein so praktisches Geschenk machen zu können, unterschreibt sie, ohne den Bestellschein durchzulesen, während der Reisende ihr eifrig versichert, daß er die Bestellung sofort aufgeben werde und ihr die Ware von seiner Firma gegen Nachnahme zugesandt werde. Den ganzen Abend freut sich Frau Bertram auf ihre Ueberraschung.

Nach 14 Tagen kommt der Postbote mit dem Paket. Sie weiß, daß die Hemden gegen Nachnahme geschickt werden und so hat sie die zehn Mark bereitgehalten. Wie erschrickt sie aber, als die Nachnahme nicht zehn sondern dreißig Mark beträgt. Statt zwei sind es sechs Hemden und solch großen Betrag hat sie nicht zur Verfügung. Was soll sie tun? Auf die Ware verzichten? sich umsonst gefreut haben? — nein. Soll sie es ihrem Mann sagen? — nein, das hieße alle Freude verderben! Sie ist völlig ratlos. In ihrer Aufregung kommt ihr garnicht der Gedanke, die Annahme zu verweigern und die Ware an die Firma zurückzugeben zu lassen. Sie läuft zur Nachbarin und borgt sich die fehlenden zwanzig Mark, um die Nachnahme einlösen zu können. Den ganzen Tag achtet sie sorgfältig auf die Hemden. Nach am selben Abend schreibt sie an die Firma, teilt ihr mit, daß sie nur zwei und nicht sechs Hemden bestellt hat und bittet, den Reisenden zu beauftragen, die zuviel gelieferten Hemden wieder abzuholen, und ihr das Geld zurückzuzahlen. Die Antwort der Firma lautet ganz anders, als sie erwartet.

„Auf Ihr Schreiben teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir Ihrer Bestellung gemäß sechs Hemden geschickt haben. Der Bestellschein, den unser Reisender uns mit Ihrer Unterschrift ausgehändigt hat und der Ihnen jederzeit zur Einsicht zur Verfügung steht, läßt keinen Zweifel zu, daß Sie sechs Hemden bestellt haben. Wir bedauern deshalb, die vier Hemden nicht zurücknehmen zu können.“

Frau Bertram ist ganz niedergeschlagen und wendet sich Rat suchend an eine Rechtsanwaltsstelle. Sie erzählt die ganze Geschichte dort, aber ihr wird eine menig tröstliche Auskunft! Sie hat seinerzeit als der Reisende bei ihr war, den Bestellschein nicht genau durchgesehen, ehe sie ihn unterschrieb und hat die falsche Bestellung sei sie absichtlich oder unabsichtlich von dem Reisenden gemacht, nicht bemerkt. Von einer Klage wird ihr abgeraten, da kein Zeuge

Aus dem Kunstleben.

Frühlingsabend

der Sängervereinigung der Henschelwerke, Abt. Heinrichshütte.



Auf Sonnabend, den 30. April hatte die Sängervereinigung der Henschelwerke, Abt. Heinrichshütte, zu einem Frühlingsabend eingeladen, der, wie der Vereinsvorsitzende, Herr Stolze, in seinen Begrüßungsworten verhielt, unter dem Zeichen: Lenz und Liebe, Frühlings und Heimat stehen sollte.

Schon die stimmungsvolle, farbenfrohe Ausschmückung des Adlersaales und ein frühlingsfrischer Vorspruch, gesprochen von Fräulein Schaffhausen, ließen die Gäste ahnen, daß Freude das Grundthema des Abends sein würde, und in dieser Erwartung sah man sich nicht getäuscht.

Die Vortragsfolge brachte einen bunten Strauß der schönsten Frühlingsblüten aus dem unererschöpflichen Blumengarten der Musik. Wie wenn der Frühling selbst sein Füllhorn ausgeschüttet hätte, so lang es jubelnd und jauchzend aus den reichen Melodien von Frühlings und Sonne, Lenz und Liebe und brachte in den Herzen der Zuhörer Saiten zum Schwingen, welche die Natur seit Menschendenken in die Seelen ihrer Kinder gelegt hat: Frühlingsfreude, Frühlingsglaube, Daseinsbejahung und Zukunftshoffnung: Der Frühling ist da, nun muß sich alles, alles wenden!

Als besonders verdientvoll ist es der Sängervereinigung nachzurühmen, daß sie in solch sinniger, feindurchdachter Weise eine Vortragsfolge in den Mittelpunkt des Abends stellte, aus der die uralte und doch ewig

vorhanden ist, der auslegen kann, daß sie nur zwei Hemden bestellt hat; der von ihr unterschriebene Bestellzettel auf sechs Hemden liegt aber vor!

Besonders ungünstig ist die Sache, da die Firma nicht in der Stadt, wo sie wohnt, sondern in Berlin ist und alles schriftlich gemacht werden muß.

Frau Bertram machte sich bittere Vorwürfe ob ihres Leichtsinnes und schwor bei sich, niemals wieder etwas ohne es gesehen und verstanden zu haben, zu unterschreiben. All' den Ärger und die Aufregung hätte sie sich ersparen können, wenn sie vorher ihr Tun überlegt hätte.

Grds.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Unsere Kaninchen im Mai.



Der Wonnemonat Mai ist ins Land gezogen und hat eine Erleichterung in der Ernährung unserer Kaninchen gebracht. Allenthalben ist jetzt Grünfütter zu haben, das den ganzen Sommer hindurch die Hauptnahrung unserer Lieblinge bleiben kann. Allerdings ist jetzt beim Uebergang zur Grünfütterung eine gewisse Vorsicht geboten, um Verluste zu vermeiden. Die Märzwürfe zeigen sich schon recht selbständig und können im Alter von 7 bis 8 Wochen entwöhnt werden. Mancher Züchter tut das in der Weise, daß er sie aus dem bisherigen Stall nimmt und entweder gleich einzeln oder zu 2-4 in entsprechend große Käfige unterbringt. Zweckmäßiger ist es eigentlich, die Häsinnen aus dem Stalle zu entfernen und die Jungtiere in dem bisherigen Räume zu lassen, da sie sich da besser zu Hause fühlen und das Absetzen leichter überstehen.

Mit besonderer Vorliebe werden von manchen Züchtern für Zuchthäsinnen immer Doppelstallungen bereitgehalten. Diese bestehen aus zwei Abteilen nebeneinander, die mit einem durch einen Schieber verschließbaren Loch von etwa 20 cm im Quadrat verbunden werden können. Steht die Häsin etwa acht Tage vor dem Werfen, wird der Schieber hochgezogen, und die Häsin benutzt den verdunkelten Nebenraum als Kiststall. Sind die Jungen dann etwa vier Wochen alt, so wird der zum Verdunkeln aufgehängte Saß beseitigt, und beide Räume dienen nun als Wohn- und Auslaufraum. Sollen die Jungen abgesetzt werden, so wird der Schieber einige Tage vorher tagsüber geschlossen und die Jungen dadurch abgesperrt, nachts aber wieder geöffnet. Dieses hat den Zweck, die Jungtiere während des Tages vom Säugen abzuhalten und die Milch der Häsin nach und nach zum Versiegen zu bringen. Nach einigen Tagen bleibt dann der Schieber auch nachts geschlossen. Auf diese Weise werden weder die Jungen noch das Muttertier viel von der Trennung gewahrt, beide bleiben in ihrer gewohnten Umgebung und fressen ruhig weiter. Die Jungen können dann nach 2-3 Wochen zusammenbleiben und nach dieser Zeit nach Geschlechtern getrennt untergebracht werden.

Auch dem Kammeler gegenüber lasse man es an Sorgfalt nicht fehlen, denn nur von kräftigen Zuchtieren ist eine ebenso kräftige Nachzucht zu erwarten. Wer nicht selbst so viele Häsinnen hält, daß sich die Haltung eines eigenen Kammers lohnt, der vermeide es und lasse seine Häsinnen bei einem Zuchtfreund decken, denn für 2-3 Häsinnen würde die Fütterung eines eigenen Kammers, namentlich bei großen Rassen, zu kostspielig werden, da die Erhaltungskosten für denselben mitsprechen, wenn am Jahreschluß die Einnahmen und Ausgaben gegenübergestellt werden. Die Entrichtung einer mäßigen Dedgebür ist da in den meisten Fällen billiger.

Noch mehr als zur Winterszeit ist in diesem Monat die Reinhaltung der Stallungen erforderlich. Bei Eintritt der warmen Jahreszeit ist der Aufenthalt für Tiere in Stallungen, die monatelang nicht gereinigt sind, geradezu eine Qual und äußerst gesundheitsschädlich. Auch bilden sich in Ställen, wo der Dung lange liegt, allerlei Würmer und sonstiges Ungeziefer, was aber im Interesse des Wohlbefindens unserer Kaninchen unbedingt vermieden werden muß. Frische Luft und Licht ist Reinlichkeit im Stalle die Hauptbedingung für gute Zuchterfolge.

W. Schröder.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigte Kriegervereine Genrichshütte und Welver. Die nächste Jahrgangsgemäße Versammlung findet am Sonntag, den 15. Mai, abends 8 Uhr im kleinen Adleraal statt. Nach Erledigung einer inhaltsreichen Tagesordnung erhalten am dem Abend 8 Kameraden des 25jährige Jubiläumsabzeichen des Preuß. Landeskriegerverbandes und 4 Kameraden ein schönes Hindenburgbild für 40jährige Zugehörigkeit zum Reichskriegerbund. Weiter ist die Ueberreichung von zwei Ehrendiplomen beabsichtigt. Wir bitten unsere Mitglieder, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. Von den größeren Kriegervereinsfeiern in diesem Jahre findet die erste als 25jährige Jubelfeier am 22. 5. 1927 beim Krieger- und Landwehrverein Bredenscheid in Bredenscheid statt. Unser Verein marschiert an dem Tage mit Musik innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Hattingen nach Bredenscheid. Antreten am Adler so rechtzeitig, daß wir pünktlich 2 Uhr abmarschieren können. Die Vereine der Arbeitsgemeinschaft sammeln sich bis spätestens 2,30 Uhr auf der Straße nach Bredenscheid am evgl. Krankenhaus in Hattingen. Von hier aus geschlossener Marsch nach Bredenscheid. — Das Trommlerkorps unseres Vereins ist gut fortgeschritten. Am 19. Juni findet in Hagen ein großer Trommlerkorpswettbewerb statt. Hieran wird auch unser Trommlerkorps geschlossen teilnehmen. Tüchtige Tamboure und Hornisten, die dem Verein beitreten möchten, werden gebeten, die Übungsabende jeden Mittwoch abends 8 Uhr im Adleraal zu besuchen. — Die Festkommission hat in der Versammlung am 2. 4. 27 den

Auftrag erhalten, eine schöne Vereinsfeier für diesen Sommer zu beraten. Das Ergebnis wird durch die Genickel-Zeitung rechtzeitig bekanntgegeben.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.

Damen-Abteilung.

Am 1. Mai 27 war das erste Treffen auf dem in den herrlichen Ruhrweiden gelegenen Sportplatz. Laufen und Springen wechselte mit Freiübungen und Tänzen ab. Eine schnell gegründete A- und B-Handballmannschaft zeigte ein flottes Spiel, welches mit 3:1 für die A-Mannschaft endete. Danach noch eine



Tagesraum der Jugendherberge Wittstock (ZwA. Brandenburg)

(Dieses, sowie auch die nächsten beiden Bilder sind dem Kalender: Deutsches Wandern 1927 des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, W. Limpert-Verlag, Dresden, entnommen.)

kurze Stunde Bodengymnastik am Ruhrufer. Die Beteiligung war rege und lebhaft und läßt nach eifrigem Training auf gute Erfolge schließen. In dem Bewußtsein, einen schönen Sonntagmorgen in Gottes freier Natur verbracht zu haben, trennten wir uns mit einem kräftigen „Gut Heil!“

Turnstunden.

Montags: Leichtathletik von 1/8-1/10 Uhr. — Mittwochs: Hallenturnen von 1/8-10 Uhr. — Sonntagmorgens: Freiw. Turnen auf dem Plage; Ballspiele und Schwimmen.

Die Leiterin der Damenabteilung G. Schröder.

Abteilung Fußball.

Schwerkstatt — Linden 1b 0:9.

Eine Fahrt nach Linden brachte uns obiges Resultat ein. Die Lindener 1b Jugend ist wohl die beste im Bezirk, trotzdem kommt die hohe Torzahl größtenteils auf das Konto des Ersatztorwarts. Regen und Wind taten ein übriges um die Zahl voll zu machen.

2w. Jugend — 2w. Gelsenkirchen 1:1.

Bei schönstem Wetter fuhren wir am Sonntag, den 1. 5. 27 nach Gelsenkirchen, um gegen die 2w. Jugend des Schaller Vereins — Vereinigte Stahlwerke — ein Freundschaftsspiel auszutragen. Gelsenkirchen stellte eine körperlich starke Mann-



Jugendherberge Scharzfeld, Südharz (Eigenheim des ZwA. Mittelbe).

schaft. Trotzdem gelang es uns, in der ersten Halbzeit gegen Wind spielend, das Spiel überlegen zu führen. Tore konnten nicht getreten werden, da die Verteidigung und der Torwart auf dem Posten waren. Nach der Halbzeit hatten die Gelsenkirchener mehr vom Spiel, doch gelang es uns, das erste Tor zu treten. Gelsenkirchen konnte durch einen Schnitzer unseres sonst sehr guten Torwarts ausgleichen. Das Spiel hinterließ bei allen den besten Eindruck.

Der Fußballwart Kroniger.

Abteilung Handball.

Gesellschaftsspiel gegen die 2. Mannschaft des Turnvereins Horst-Ruhr 1:0.

Am 24. 4. führen unsere Handballer nach Horst, um gegen die Horster ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Leider war uns der Wettergott nicht günstig.



Tagesraum der Jugendherberge Magdeburg (Zw. Mittelbe).

gefunnt, da es fortwährend regnete. Somit konnten auch keine guten Leistungen erzielt werden. Beim Stand von 1:0 für den V.T. Sportverein trennten sich die Mannschaften mit einem fröhlichen „Gut Heil!“

Der Handballwart Winge Is.

Schuhreparaturen billig, sofort, fachgemäß
DRENHAUS

Nähmaschinen und Fahrrad-Haus
Jaspart
Hattingen / Bahnhofstr. 24
Fernsprecher 2671
Vertreter der Dürkopp-Werke
Fahrrad von 39,50 Mark an.
Reparaturen Teilzahlung

Vereinigte Krieger-Verein? Henrichshütte/Welper.

Einladung.

Wir bitten hiermit alle unsere Mitglieder, an der am Sonntag, dem 15. Mai im Adler stattfindenden Versammlung teilzunehmen. Näheres siehe Bericht in dieser Zeitung.

Der Vorstand
I. A. Diergardt, Schriftführer.

Nicht überlesen!

Wichtig in eigenem Interesse!

Zur Beachtung

bei unseren Werksangehörigen. In letzter Zeit werden wiederum vielfach die Familien unserer Werksangehörigen insbesondere in Abwesenheit der Männer, — von Agenten und Reisenden heimgesucht, um die Frauen zu Abzahlungsabschlüssen aller Art zu bewegen. Dringende Vorsicht ist am Platze. Langdauernde Abzahlungsabschlüsse untergraben langsam aber sicher das wirtschaftliche Fundament einer Familie. Ein Herunterkommen von solchen Verbindlichkeiten gelingt nur sehr selten und ist schwierig erreichbar. Daher nochmals: Im eigensten Interesse Vorsicht.

Insbesondere sei auch den Frauen Vorsicht empfohlen.



Mit Volldampf voraus!

Unserem lieben Kollegen, Herrn Franz Legge zu seinem am 17. Mai ds. Js. stattfindenden 35jährigen Dienstjubiläum bei der Firma Henschel & Sohn unsere herzlichsten Glückwünsche. Gewidmet vom Lokomotivpersonal

ABTEILUNG EISENBAHN

Kurze Sportnachrichten.

Feste Zusage zur Teilnahme an den olympischen Spielen in Amsterdam sandten bisher: Belgien, Kanada, Chile, Deutschland, Finnland, Frankreich, Ägypten, Letland, Norwegen, Österreich, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien und die Schweiz.

Der neue deutsche Schwergewichtsmeister im Boxen heißt Rudi Wagener. Er siegte am 1. Mai in der Westfalenhalle vor 12 000 Zuschauern in der zweiten Runde durch Niederschlag über den früheren deutschen Meister Hans Breitensträter. Damit fällt zum ersten Male diese Meisterschaft nach Westdeutschland.

Der Freiballon-Wettbewerb um den Gordon-Bennett-Pokal findet nicht, wie ursprünglich bestimmt, am 4. Juli, sondern erst am 10. September statt. Auch erfolgt der Start nicht in Detroit, sondern in Denver im Staate Colorado.

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten.

Verheiratet:

16. 4. 27: Erich Philipp, Hochofen; 23. 4. 27: Adolf Gregel, Hochofen; 16. 4. 27: Friedrich Sondorf, Zentralfesthaus; 12. 4. 27: Gustav Winkelmühl, Stahlwerk; 26. 3. 27: Hermann Natsch, Eisenbahn; 23. 4. 27: Wilhelm Stobinski, Mechan. III; 23. 4. 27: Paul Hschoff, Hauptmagazin; 23. 4. 27: Emil Eidelbeck, Walzwerk; 5. 6. 27: Josef Hünede, Einkauf.

Geburten:

Ein Sohn: 24. 4. 27 Werner — Anton Schmitz, Hochofen; 2. 5. 27 Johannes — Johannes Flach, Koferei; 3. 5. 27 Karl — Karl Grobich, Stahlformgießerei; 3. 5. 27 Heinz — Gustav Wüppenhofst, Walzwerk.

Eine Tochter: 26. 4. 27 Hannelore — Bernard Pöschmann, Stahlwerk; 27. 4. 27 Marianne — August Bandusch, Mechan. II.

Sterbefälle:

24. 4. 27: Emil Ruch, Walzwerk; 25. 4. 27: August Kemmerzell, Gießerei.

Einen nur dreimal getragenen la
Frackanzug

für mittelstarke Person billig zu verkaufen.
Meldungen bei der Schriftleitung der
Henschel-Blätter.

Schöne Goldfische und Warmwasserfische

wie Schwertträger, Monteuma Guppi usw. sowie ein Gestellbecken 80 X 35 X 34 mit Heizegel hat abzugeben.

Wilhelm Hülsmann,
Welper-Hüttenau, Gartenstr. 37.

Für Aquariennehhaber

Zierfische in ca. 25 Arten und Wasserflanzen habe ich billig abzugeben.

Beim Einkauf von Fischen gebe ich Wasserflanzen gratis.

Ständige Ausstellung von 25 Becken.
Otto Gohlke, Hüttenau,
Gartenstr. 11.

Glucke

zu leihen gesucht.
König, Wohlfahrtsbüro.

UHREN / OPTIK

Fachmännische Beratung

SCHMIDT

Heggerstr. 31 / Fernspr. 3335

Qualitätsware zu maß. Preisen

Alle Frühjahrsneuheiten in Herren-Hüten und Mützen, geschmackvollen Bindern, Bielefelder Oberhemden, Damen- u. Herrenschirmen auf Lager.

Reparaturen werden in eig. Werkstatt, fachm., schnell u. billig ausgeführt.

W. R o l o f f, Gr. Weillstraße 18.

Wasch-Maschinen

Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion anzusehen. Ich bringe, was Sie suchen, zu den billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstellungsraum Gr. Weillstr., neben dem Weillor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.

Schweine-Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M. 1.20 30 u. 50 Pfd. Bahnkühl p. Pfd. M. 0.45. Schweinsköpfe m. dick. durchw. fleisch. Backe. Postkolli nett. 9 Pfd. M. 5.30 9 Pfd. roter Kugelfleisch M. 4.60, 9 Pfd. Dän. Schweinefleisch M. 10.70, 200 St. Harzerkäse M. 1.40 ab Nottorf Nachn.

Carl Ramm, Nottorf
(Holst.) 169 A

Gänsefedern
füllfertig, auch ungerissen, aus erster Hand
PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBERG
Preisliste u. Muster gratis